

## LK 15, 11-32 Auch ein verlorener Sohn

Das Gleichnis vom verlorenen Sohn

*In jener Zeit kamen alle Zöllner und Sünder zu Jesus, um ihn zu hören. Die Pharisäer und Schriftgelehrten empörten sich darüber und sagten: „Er gibt sich mit Sündern ab und isst sogar mit ihnen“. Da erzählt er ihnen ein Gleichnis und sagte: „Ein Mann hatte zwei Söhne. Der Jüngere von ihnen sagte zu seinem Vater: „Vater gib mir das Erbteil, das mir zusteht.“ Da teilte der Vater das Vermögen auf. Nach wenigen Tagen packte der Jüngere alles zusammen und zog in ein fernes Land. Dort führte er ein zügelloses Leben und verschleuderte sein Vermögen. Als er alles durchgebracht hatte, kam eine große Hungersnot über das Land und es ging ihm sehr schlecht. Da ging er zu einem Bürger des Landes und drängte sich ihm auf. Der schickte ihn aufs Feld zum Schweine hüten. Er hätte gerne seinen Hunger mit den Zuckerschoten gestillt, die die Schweine fraßen, aber niemand gab ihm davon. Da ging er in sich und sagte: „Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben mehr als genug zu essen und ich komme hier vor Hunger um“. Ich will aufbrechen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: „Vater ich habe mich gegen den Himmel und gegen Dich versündigt. Ich bin nicht mehr Wert dein Sohn zu sein. Mach mich zu einem Deiner Tagelöhner.“ Dann brach er auf und ging zu seinem Vater. Der Vater sah ihn schon Weitem kommen und er hatte Mitleid mit ihm. Er lief dem Sohn entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn. Da sagte der Sohn: „Vater ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt. Ich bin nicht mehr Wert Dein Sohn zu sein.“ Der Vater aber sagte zu seinen Knechten: Holt schnell das beste Gewand und zieht es ihm an, steckt ihm einen Ring an die Hand und zieht ihm Schuhe an, bringt das Mast Kalb her und schlachtet es. Wir wollen Essen und fröhlich sein, denn mein Sohn war tot und lebt wieder. Er war verloren und ist wiedergefunden worden. Und sie begannen ein fröhliches Fest zu feiern. Sein älterer Sohn war unterdessen auf dem Feld. Als er heimging und in die Nähe des Hauses kam, hörte er Musik und Tanz. Da rief er einen der Knechte und fragte was das bedeuten solle. Der Knecht antwortete: „Dein Bruder ist gekommen und Dein Vater hat das Mast Kalb schlachten lassen, weil er ihn heil und gesund wiederbekommen hat.“ Da wurde der zornig und wollte nicht hineingehen. Sein Vater aber kam heraus und redete ihm gut zu. Doch er erwiderte dem Vater, so viele Jahre schon diene ich dir und nie habe ich gegen deinen Willen gehandelt. Mir aber hast du nie auch nur einen Ziegenbock geschenkt, damit ich mit meinen Freunden ein Fest feiern konnte, kaum aber ist der hier gekommen, dein Sohn, der dein Vermögen mit Dirnen durchgebracht hat, da hast du für ihn das Mast Kalb geschlachtet. Der Vater antwortete ihm: „Mein Kind, du bist immer bei mir, und alles was mein ist, ist auch dein, aber jetzt müssen wir uns doch freuen und ein Fest feiern, denn dein Bruder war tot und lebt wieder. Er war verloren und ist wiedergefunden worden.*

Liebe Schwestern und liebe Brüder,

Dieser Evangeliums Abschnitt ist uns allen wohl sehr gut bekannt und er wird auch schon den Kindern bei der Erstkommunion Vorbereitung nahegebracht, weil es so ein schönes Bild ist, was es bedeutet, Reue zu zeigen und umzukehren. Das ist gerade auch im Zusammenhang mit der Beichte ein schönes Bild. Aber schauen wir uns diesen Text doch etwas genauer an und wir entdecken, über den

verlorenen Sohn, da wissen alle gut Bescheid. Das ist auch sehr ausführlich beschrieben was der gemacht hat. Und was der Vater gemacht hat, das ist auch plausibel, nachvollziehbar und wunderschön.

Aber ich möchte unser Augenmerk mal auf diesen großen Bruder richten. Der kommt nämlich bei diesem Gleichnis Jesu schlecht weg. Wir wissen auch gar nicht, so ist es aufgeschrieben, ob er dann am Ende reingegangen ist ins Vaterhaus, um mitzufeiern. Auf jeden Fall hat er geschmollt. So viel ist berichtet. Und er war zornig, heißt es. Was hat der falsch gemacht, der große Bruder. Eigentlich hat er alles richtig gemacht. Er sagt selbst: „Nie habe ich gegen Deinen Willen gehandelt.“ Also immer ok. „Ich habe Dir immer gedient!“ Wunderbar, nichts dran auszusetzen. Und er hat ein ausgeprägtes Gerechtigkeitsempfinden. Er hat zu Hause geschuftet und sein kleiner Bruder hat das Geld verjubelt. Da ist auch nichts auszusetzen.

Also was hat dieser große Bruder, der ältere Sohn dieses Vaters, falsch gemacht? Glücklicherweise war er dabei nicht. Denn er hat geschmollt. Er hat brass geschoben gegen diesen jüngeren Bruder. War das sein Fehler? Denn sonst hat er sich nichts vorzuwerfen gehabt. Ja, das war sein Fehler. Der größere Fehler ist nicht, über die Stränge zu hauen, wenn man wieder umkehrt, sondern der größere Fehler im Leben eines Menschen ist die Unversöhnlichkeit. Das ist so ein Gerechtigkeitsempfinden, dass Fronten schafft. Was den anderen gar nicht mehr in Beziehung treten lässt. Und diese Mentalität dieses älteren Sohnes, die ist auch bei uns Christen weit verbreitet. Immer gerade dann, wenn wir uns nichts vorzuwerfen haben, kommt sehr schnell die Versuchung auf andere runterzugucken und mit dem Finger zu zeigen. Und das ist etwas ziemlich Fatales. Das ist nämlich genau das nicht, was Gott möchte. Was dieser barmherzige Vater getan hat, der ihm entgegen gegangen ist, der nicht gewartet hat. „So jetzt komm mal her und knie dich vor mich nieder“ oder so ähnlich. Sondern er ist ihm entgegen gegangen. Er konnte es gar nicht erwarten, bis er wieder zu Hause war. So müssen wir miteinander umgehen. Zu wissen, ja, da ist was schiefgelaufen, aber einander entgegen gehen, das ist das Entscheidende. Das wir die anderen offenen Türen bieten, wenn er sich verfehlt, hat gegen uns oder andere. Wir haben kein Recht zu urteilen, wir können nicht in das Herz der anderen hineinschauen, das kann Gott allein. Aber wir haben die Pflicht, so zu handeln, wie Gott an unserer Stelle handeln würde. Nämlich, versöhnlich zu sein, Frieden stiften zu entgegen aller Gerechtigkeitsempfindung, die wir aufbringen, die uns urteilen lässt, uns dagegen zu stellen und die Freude zu haben, die größer ist, weil er zurückgekommen ist und sich nicht drauf auszuruhen: „Ich habe ja keinen Fehler gemacht.“ Denn etwas, was zwischen den Zeilen noch durchscheint ist, wenn der Vater sagt: „Alles was mein ist, ist Dein“. Also diese Gemeinschaft, dieses Gemeinschaftsempfinden einer Familie, das fehlte diesem älteren Sohn. Der wollte immer genau wissen, was gehört mir, da kann ich verfügen und was nicht mir gehört, das gehört anderen. Das gehört dem Vater, oder sonst irgendwem, da habe ich keinen Zugriff drauf. Dann wird es schwierig, wenn wir solche Abgrenzungen treffen, wenn man so stark in Mein und Dein, meine Meinung, deine Meinung, mein Gerechtigkeitsempfinden und alles so was denken, dann kommt man nicht zueinander. Also es genügt nicht, wenn man sich nichts vorzuwerfen hat, denn unterschwellig kann der große Vorwurf, den Jesus diesem älteren Sohn gemacht hat, sehr viel schwerwiegender sein, wenn wir nicht bereit sind uns zu verzeihen und gemeinsam wieder einen neuen Anfang zu machen. Der Vater hat einen neuen Anfang gemacht und die Fastenzeit, die soll uns helfen, diesen neuen Anfang immer wieder zu machen, ganz bewusst, ob wir gefehlt haben, oder nicht spielt keine Rolle. Neuanfänge sind immer nötig.